

Fünzig Jahre Dybin = Museum

Eines der reichhaltigsten und die größten Besuchsziffern aufweisenden Heimatmuseen der Lausitz, das auf dem Dybin untergebrachte und für zahllose Fremde einen Hauptanziehungspunkt des herrlichen Berges bildende „Museum für Geschichte des Dybins, der Südlasitz und Nordböhmens“, wie der offizielle Name lautet, vollendet am 31. März dieses Jahres das erste halbe Jahrhundert seines Bestehens. Dieser Gedenktag gibt uns willkommenen Anlaß, uns des Mannes zu erinnern, der in rastloser Arbeit und unter beträchtlichen persönlichen Opfern die Kostbarkeiten zusammengetragen hat, mit denen als Grundstock er am ersten Ostertage des Jahres 1879 in seinem Eigenheim das von ihm geschaffene Dybinmuseum der Allgemeinheit zugänglich machte. Es war Alfred Moschkau, der sich auch literarisch als Geschichts- und Heimatforscher einen Namen von gutem Klang erworben hat.

Moschkau war Lausitzer von Geburt. Sein Vater war Stadtschmied und Tierarzt in der guten Sechststadt Löbau, wo Alfred am 24. Januar 1848 ins Dasein trat. Nachdem der Knabe die Elementarschule durchlaufen hatte, bezog er die Handelsschule in Bautzen, um sich dem kaufmännischen Berufe zu widmen. 1868 übernahm er in Dresden ein Geschäft, das ihm aber keine restlose Befriedigung gewährt zu haben scheint. Er beschäftigte sich damit, mit Nachdruck seine Kenntnisse in den Naturwissenschaften, der Hygiene und Anatomie gründlich zu vertiefen. 1871 übersiedelte er erstmalig nach Dybin, um sich in dem damals vom Verkehr noch wenig berührten Orte der schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen. Indessen sollte er immer noch nicht recht zur Ruhe kommen; vielmehr wechselte er noch mehrfach den Aufenthaltsort. U. a. lebte er in Wien und Leipzig, wo er sich zum anerkannten Fachmann der Postwertzeichenkunde entwickelte und auf diesem Gebiete in ausgedehntem Maße schriftstellerisch wirkte. Erst nach mehrjährigem wenig ruhevolem Wanderleben ließ er sich endgültig in Dybin nieder, das dann seine dauernde Heimat wurde.

Von seinen literarischen Arbeiten, die auch das lyrische und schöngeistige Gebiet berührten, kommen für uns namentlich die Ergebnisse seiner heimatgeschichtlichen Forschungen in Betracht. Sie sind, soweit es sich nicht um brauchbare Wanderführer und kleinere Drude handelt, allerdings meist in Zeitschriften und Tageszeitungen verstreut. Wir erinnern namentlich an die „Blätter für heimatliche Geschichte“, ein Beiblatt der „Zittauer Stimmen“, an den „Gebirgsfreund“ und an die während des Weltkriegs eingegangene Zeitschrift „Aus deutschen Bergen“.

Wenn Deutschlands großzügigster Postorganisateur Heinrich von Stephan bezüglich Alfred Moschkaus einmal die Äußerung tat, er könne für sich das Wort des Horaz „Non omnis moriar“ in Anspruch nehmen, so hat dies ganz besonders Geltung für die Schöpfung, die als das Lebenswerk Moschkaus zu bezeichnen ist, und das ist das Dybinmuseum. Als er es ins Leben rief, kam ihm vor allem das Studium der geschichtlichen Waffenkunde, das er während seines Wiener Aufenthalts unter der Leitung des Geschichtsforschers Rudolf Ritter von Haidinger sehr intensiv betrieb, wesentlich zustatten. Durch den Umgang mit dem bekannten Historiker wurde die ausgesprochene Neigung Moschkaus zur Sammlertätigkeit auf das Gebiet gelenkt, dem wir die reichen Schätze des Dybinmuseums verdanken, vor allem auch die wertvollen historischen Dokumente, die es birgt. Am 31. März 1879 führte Moschkau seinen Entschluß aus, seine schon damals sehr reichhaltige Privatsammlung für die Allgemeinheit nutzbar zu machen, und damit war die Gründung des Museums vollzogen. Freilich stellte sich bald heraus, daß der Zweck des Museums in

den engen Räumlichkeiten eines Privathauses nur unvollkommen erfüllt werden konnte. Es war daher sehr dankenswert, daß der Rat der Stadt Zittau vom 2. Juni 1883 ab den noch heute benutzten Raum auf dem Berg Dybin zur Verfügung stellte. Erst dadurch wurde es möglich, die großartige Sammlung übersichtlich und anschaulich auszustellen. Indessen ist ein Museum niemals eine abgeschlossene Sache, wenn es auf die Dauer lebensfähig bleiben soll. In den 46 Jahren, seit denen sich das Dybinmuseum an der jetzigen Stelle befindet, sind seine Kostbarkeiten derart vermehrt worden, daß der Raum schon längst wieder zu eng geworden ist und viele wertvolle Gegenstände nicht dauernd gezeigt werden können. Augenblicklich besteht aber aus naheliegenden Gründen keinerlei Möglichkeit, dem eingetretenen Platzmangel abzuhelfen.

Außerordentlich reichhaltig und gediegen sind die Sehenswürdigkeiten des Museums. In erster Linie seien die guten alten Ansichten des Berges erwähnt, die bis auf das Jahr 1715 zurückreichen. Ein großes Wandbild stellt nach der Ansicht Cornelius Gurlitts den Dybin in seiner Blütezeit dar. Ferner fesseln uns namentlich ein guter Grundriß, eine Reliefdarstellung des Berges, ansehnliche Fundstücke aus vorgeschichtlicher Zeit und wertvolle erdgeschichtliche Belegstücke.

Anderer Gruppen umfassen die Erinnerungen an die schlesischen Kriege Friedrichs des Großen, zahlreiche Waffen und Ausrüstungsgegenstände aus der Ritter- und Hussitenzeit, wertvolle Belegstücke aus der Periode des Dreißigjährigen Krieges, Erinnerungen an das vormalige sächsische Königshaus von teils geschichtlicher, teils kunstgeschichtlicher Bedeutung. Hervorragend beachtenswert sind ferner die schönen gottesdienstlichen Altertümer, die die westliche und einen Teil der nördlichen Saalwand bedecken. Auch das häusliche Leben der guten Lausitzer im 16. bis 18. Jahrhundert ist durch Hausrat aller Gattungen gekennzeichnet, der uns manchen Aufschluß gibt. Mit ziemlich gemischten Empfindungen betrachten wir die reichhaltige Folterkammer, die die im Laufe der Zeiten gebräuchlich gewesenen Geräte der gerichtlichen Untersuchungspraxis und der Strafvollstreckung vom finstern Mittelalter bis in die neuere Zeit zusammenfaßt. Namentlich umfangreich und reichhaltig ist auch die Zeit der Befreiungskriege mit Waffen, Uniformstücken, Handschriften von persönlichem und dokumentarischem Wert und anderen wichtigen Belegen vertreten. So birgt diese Abteilung u. a. handschriftliche und dingliche Andenken an Napoleon I., Blücher, Scharnhorst, Theodor Körner und Ferdinand von Schill. Zusammenfassend kann man sagen, daß das Dybiner Museum Belegstücke der heimatlichen Kultur und Geschichte enthält, wie sie in dieser Fülle, Reichhaltigkeit und Gediegenheit nur wenig andere gleichartige Sammlungen der Lausitz aufzuweisen haben.

„Non omnis moriar!“ Vor 17 Jahren ist Alfred Moschkau nach einem wechselvollen und arbeitsreichen Leben heimgegangen; aber sein kulturelles Erbe besteht weiter und hätte keinen bessern Sachverwalter finden können als seine Gattin, die die schöne Sammlung noch heute betreut. Eigenartig, aber auch charakteristisch ist es, daß das Dybinmuseum draußen im Reich und im Ausland besser geschätzt wird, als in der engeren Heimat. Von den zahlreichen Schulklassen aus der Tschechoslowakei, die alljährlich unsern Dybin besuchen, wird es sicher nicht eine einzige verabsäumen, bei dieser Gelegenheit auch das Museum zu besichtigen. Wenn wir im Gegensatz hierzu feststellen können, wieviel Einheimische aus dem Zittauer Bezirk die wertvolle Sammlung noch nicht gesehen haben, so würden wir unser blaues Wunder erleben. Möchte sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn brechen, daß wir die Vergangenheit kennen müssen, um die Gegenwart und die Zukunft verstehen zu können!

Bruno Reichard.